

Eingewöhnung und Projekt

Ihr Lieben,

ich kann einfach nicht glauben, wie schnell diese ersten drei Monate verstrichen sind. Gerade noch wurden wir in Santiago vom Flughafen abgeholt, haben über das tolle Panorama der Anden gestaunt und voller Motivation und Freude unser neues Lebensumfeld erkundet.

Inzwischen haben wir uns aber schon gut eingelebt. Zusammen mit Lena, Tobi und Helena wohne ich in einem kleinen Häuschen in Puente Alto, Santiago de Chile. Anders als unsere Vorfreiwilligen, wohnen wir nicht in Puente Alto Innenstadt, sondern etwas abseits, was den Nachteil hat, dass wir ca. eine halbe Stunde ins Zentrum Puente Altos brauchen. Andererseits finde ich es aber auch sehr angenehm, zu Hause mal dem Großstadttrubel Santiagos zu entkommen. Ich fühle mich hier sehr wohl, was unter anderem daran liegt, dass wir auch mit unseren Nachbarn Bekanntschaft geschlossen haben. Sehr hilfsbereit haben sie uns bei einigen Angelegenheiten, wie zum Beispiel dem Gasanschluss etc. unterstützt. Nach einigen Tagen, mussten wir dann endlich nicht mehr mit eiskaltem Wasser duschen. Wenn ich jetzt mal die letzten drei Monate Revue passieren lasse, wird mir erst bewusst, wie viel wir schon von Chile sehen konnten. Das ist wirklich nicht selbstverständlich, aber

dank Feiertage und langer Wochenenden hatten wir die Möglichkeit schon einige Orte Chiles zu erkunden. Wie beispielsweise die Atacamawüste (s. Bild), Valparaíso oder La Serena.



Nun aber zum eigentlichen Thema meines Rundbriefes: Die Projekte.

Meine Arbeit hier in Chile besteht nämlich aus zwei verschiedenen Projekten. Zum einen aus dem Trampolin und zum anderem aus dem Fußballprojekt Edugol.

Am Vormittag von 9:30 Uhr bis ca. 13:30 arbeite ich im „Trampolin“. Das ist ein sogenanntes „centro de referencia“, das von Menschen (überwiegend Männern) besucht wird, die obdachlos sind und/oder ein Problem mit Drogen haben.

Die Entscheidung diese vom Staat geförderte Einrichtung zu besuchen, ist freiwillig. Daher können die Bewohner jeder Zeit wieder gehen, wenn sie möchten. Anders als in den Vorjahren arbeiten wir nicht zu dritt dort. Wir wurden aufgeteilt, da drei deutsche Freiwillige dort einfach nicht benötigt werden, was ich durchaus nachvollziehen kann. Gerade am Anfang wurde es auch für mich zeitweise etwas langweilig, da ich auch keine Aufgabe oder ähnliches bekommen habe. Ich sollte erstmal mit den Bewohnern ins Gespräch kommen und mich etwas anfreunden. Das hat auch relativ gut funktioniert, da die Bewohner mich sehr freundlich in Empfang genommen haben. Trotzdem hat die Sprachbarriere, die herrschte, mir die Kommunikation sowohl mit den Bewohnern, als auch mit den Mitarbeitern etwas erschwert. Ich konnte am Anfang überhaupt kein spanisch, daher war es sehr frustrierend, nicht einmal einfache Fragen verstehen oder stellen zu können. Inzwischen, nach drei Monaten, bemerke ich aber schon einen deutlichen Fortschritt, was die Kommunikation deutlich einfacher macht und mich echt freut. Trotzdem fällt mir der Zugang zu den Mitarbeitern im Trampolin schwer, auch schwerer als zu den Bewohnern. Zurzeit habe ich das Gefühl, dass es meinen Mitarbeitern ein bisschen schwerfällt, mich in ihre Arbeit und in das Team zu integrieren. Fast nie habe ich längere Konversationen mit den Mitarbeitern. Eventuell fehlt das Interesse, sich die Zeit zu nehmen, einer Freiwilligen, die womöglich kaum etwas versteht, ihre Arbeit etc. zu erklären. Ich hoffe, dass sich das verändert, sobald mein Spanisch noch besser geworden ist.

Die Tage im Trampolin haben einen festen Ablauf und werden mit einem Stuhlkreis eingeleitet, in dem jeder einmal erzählen soll, wie es ihm geht, wie er sich fühlt und warum er sich so fühlt und dabei am besten noch vom Vortag berichten. Auch ich erzähle dort immer, wie ich mich derzeit fühle und was ich erlebt habe. Eine feste Aufgabe habe ich im Trampolin nicht. Ich habe jetzt schon bemerkt, dass es an mir liegt, wie viel ich mache oder nicht mache. Theoretisch könnte ich die ganze Zeit nur rumsitzen und nichts tun. Da das aber wirklich nicht meine Absicht ist und auch nicht der Grund ist, weshalb ich hierhergekommen bin, suche ich mir meist selbst Aufgaben. Beispielsweise helfe ich in der Küche, beim Wände streichen oder auch beim Zusammenbauen von Regalen. Da solche Dinge leider auch nicht immer auf der Tagesordnung stehen oder ich manchmal einfach keine Hilfe bin, gibt es auch Tage, an denen es sehr langweilig werden kann.



An solchen Tagen gehe ich meistens nebenan ins Oficina von Edugol und bekomme dort eine Aufgabe oder rede mit den Edugol-Mitarbeitern. Sobald aber mein Spanisch besser ist, werde ich auch ein „taller“ anbieten dürfen. Das ist eine Art Workshop, dessen Inhalt ich mir aussuchen darf und frei nach meinen Wünschen gestalten kann. Einen taller mit verschiedenen Spielen durfte ich sogar auch schon anleiten.

Das Fußballprojekt "Edugol" bzw. Futbol 3 findet an den Nachmittagen von ca. 16 bis 20 Uhr statt. Jeder von uns arbeitet an zwei verschiedenen Orten. Ich arbeite in einem Viertel von Puente Alto und an einer Schule in dem Nationalpark Cajon del Maipo. Dahin gehen wir in Begleitung von einem Educador (Erzieher), mit dem wir das Training gemeinsam leiten. Die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen macht mir echt Spaß, auch weil meine Mitarbeiterinnen total nett sind und mir auch mal die ein oder andere Aufgabe überlassen.



Das Programm Futbol3 ist außerdem eine besondere Form des Fußballtrainings, da mehr als nur das Fußballspielen dazugehört. Die Trainingseinheiten bestehen nämlich immer aus drei Phasen. Die erste Phase ist das Aufstellen von Regeln, in der sich die Kinder und Jugendlichen zu den Werten Sport, Inklusion, Respekt und Freude jeweils eine Regel ausdenken sollen. Beispielsweise: Wenn einer ein Schimpfwort sagt, ist das ein Tor für die andere Mannschaft (Respekt). Oder dass jeder einmal den Ball angenommen haben muss, damit das Tor zählt (Inklusion). Die zweite Phase ist das Spiel selber und in der dritten Phase wird ausgewertet, inwiefern die Regeln von den beiden Teams im Laufe des Spieles eingehalten wurden. Es werden pro Mannschaft Punkte von 1 bis 3 zu den jeweiligen Regeln verteilt. Je besser diese eingehalten wurden, desto höher fällt die Punktzahl aus. Demnach gewinnt womöglich am Ende nicht die Mannschaft, die mehr Tore erzielt hat, sondern die, die sich respektvoller oder insgesamt sozialer verhalten hat.

Zudem legt Edugol einen großen Wert darauf, dass auch Mädchen an den Spielen beteiligt sind. In jeder Mannschaft sollten – so das Ziel – mind. 30 % Mädchen vorhanden sein. Eine Regel besagt daher, dass das Training nicht stattfindet, wenn kein Mädchen anwesend ist.

Abschließend kann ich sagen, dass, auch wenn nicht immer alles glatt verläuft, ich hier eine sehr schöne und intensive Zeit erlebe und mir auch schon einige Menschen hier sehr ans Herz gewachsen sind. Ich bin sehr dankbar, dass ich die Möglichkeit habe, hier zu sein.

Ganz liebe Grüße aus dem sommerlichen Chile

Un abrazo fuerte!

Eure Anna